

Standpunkte vorsichtig angenähert

Die Aufhebung des Schächtverbotes wird vom Bundesrat nicht mehr unterstützt. An einer von den Grünen organisierten Podiumsdiskussion entwickelte sich trotzdem nochmal eine hitzige Debatte.

ALOIS DEGENHARDT

WEINFELDEN – Nur 3000 von 18 000 Juden in der Schweiz leben kosher, sind also auf Fleisch von geschächten Tieren angewiesen; von Tieren also, denen ohne Betäubung mit einem Schnitt die Kehle durchtrennt wurde. Von 350 000 Mitbürgern islamischen Glaubens sind es etwa 10 Prozent, die auf Halalfleisch bestehen, dass ebenfalls von geschächten Tieren stammt.

Human oder grausam?

Nachdem der Bundesrat die angekündigte Lockerung des Schächtverbots zurückgenommen hat, haben die Diskussionen zu diesem Thema zwar an Brisanz verloren, doch wenn darüber geredet wird, zeigt sich – wie am vergangenen Dienstag in Weinfelden – eine harte, eher unversöhnliche Haltung zwischen Befürwortern und Gegnern der alttestamentarischen Schlachtweise.

Schnell, vielleicht zu schnell, waren die verfassungsrechtlichen Aspekte abgehakt, während sich die Podiumsteilnehmer in fast makabrer Ausführlichkeit dem blutigen Schächtvorgang widmeten. Für Rolf Halonbrenner vom Is-

raelitischen Gemeindebund und für Bekim Halemi als prominentem Vertreter des Islam ist das Schächten die humanste Tötungsmethode, bleibt das Schächtverbot eine Diskriminierung der Glaubensausübung. Die Einfuhr von koscherem bzw. Halalfleisch aus Frankreich hat allerdings bisher eine Eskalation der Emotionen verhindert.

Nur mit Betäubung

Eine klare Stellung bezieht dagegen der Schweizer Tierschutz: Sowohl Heinz Lienhard, Präsident des Schweizer Tierschutzes (STS), als auch der St. Galler Tierschützer Markus Portmann lehnen das Schächten als grausame Tötungsmethode ab. Wer Tiere nutzt – beide Tierschützer outeten sich nebenbei als Vegetarier – muss ihnen als leidensfähigen Mitgeschöpfen überflüssige Ängste und Schmerzen ersparen. Das Schächten könne nur nach einer wirksamen Betäubung des Schlachtviehes akzeptiert werden. In der industriellen Schlachtung werde diese Methode seit langem praktiziert und an immer sichereren Betäubungsmethoden gearbeitet.

Umstrittene Methoden

Gerade diese Methoden werden aber von den jüdischen und islamischen Glaubensvertretern grundsätzlich in Zweifel gezogen. Sowohl Halonbrenner als auch Alimi zitierten Literatur, die einerseits die Wirkungsweise der Betäubungsmethoden (Bolzenschuss oder Elektrozange) anzweifelt, andererseits die Schmerzlosigkeit des korrekten Schächtvorgangs nachzuweisen versucht. Zweifel seien tatsächlich erlaubt,

warvon den Tierschützern zu hören. Solange Tiere aus nicht artgerechter Haltung zur Schlachtbank geführt werden, sei die öffentliche Empörung über die Schlachtmethode als Heuchelei zu bezeichnen – was sie allerdings nicht als Befürwortung des Schächtens gewertet wissen wollen.

Die Antwort des STS sei die Initiative zur Beibehaltung des Schächtverbotes und darüber hinaus ein Verbot des bisher üblichen Geflügelschächtens, sowie ein Importverbot für geschächtetes Fleisch – für Rolf Halonbrenner eine indirekte Aufforderung an strenggläubige Juden, die Schweiz zu verlassen.

Kompromissbereitschaft

Ohne auf solch eher emotionale Ausrutscher einzugehen, machten sich die Tierschützer für wirksamere Betäubungsmethoden stark, die eines Tages die Haltung Strenggläubiger ändern könnten. In einer aufgeklärten Zeit sei es kaum einzusehen, dass Tiere wie vor 2000 Jahren getötet werden, als das Schächten tatsächlich als «humanste» Tötungsmethode bekannt war. Es ist bekannt, dass in islamischen Kreisen eine gewisse Bereitschaft besteht, über Betäubung von Schlachttieren zu diskutieren. Als positiv darf aber auch die vorsichtig angedeutete Bereitschaft von Halonbrenner gewertet werden, sich auf wissenschaftlicher Ebene mit modernen Betäubungsmethoden auseinander zu setzen und eine spätere Zulassung nicht ganz auszuschliessen.